



DIE HOHE KUNST DER SCHÜLERSCHAFT VON ERKENNTNIS ZU VERTRAUEN, ZU HINGABE

UWE VAMDEV FRANZ © 2002

Viel wird heute diskutiert über das Thema »Meister« und sogar, ob es für uns Menschen im Westen überhaupt noch adäquat ist, einem Meister zu folgen. [Ich werde die Worte »Meister« und »Meisterin« wahllos abwechseln, da die Sprache zwar eine geschlechtliche Unterscheidung festlegt, aber bei der Meisterschaft das Geschlecht nicht relevant ist.] Sind wir nicht erwachsen, nach all den Jahren Training und Ausbildung, unseren eigenen Weg zu finden, zu gehen, unsere eigenen Philosophien zu entwickeln, einen neuen, westlichen Yoga zu entwickeln? Ist es nicht gefährlich, einfach einem anderen Menschen so sehr zu vertrauen, wie das traditioneller Weise Schüler ihrem Meister gegenüber empfinden?

All diese Fragen scheinen mir wichtig zu sein in einer Kultur, die seit langem spirituelle Meisterschaft als Höhepunkt menschlicher Entwicklung, als leuchtendes Beispiel für die Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen abgeschafft hat. Ein Thema, das dabei in der Versenkung zu verschwinden droht, ist die Frage unserer Schülerschaft. In modernen pädagogischen Modellen, wo Schüler genau ihren Lernbedarf definieren und ein Lehrer quasi die Lücken der Schüler mit seinem Unterricht füllt, haben sich die Rollen vertauscht. In meiner Arbeit in Unternehmen konnte ich feststellen, dass mein Hauptaufwand darin bestand, meine TeilnehmerInnen zum Lernen zu überreden. Es ging in erster Linie darum, sie aus ihrer »Möcht-mal-sehen-wie-du-mir-was-beibringen-willst«-Haltung zu bewegen hin zu echter Lernfähigkeit.

Schülerschaft im traditionellen yogischen Sinn ist eine starke, sehr bewußte Haltung. Zum Anfang muss uns deutlich klar sein, dass wir auf unserem Weg Unterstützung brauchen. Wir sehen ein, dass das, was wir wollen, nur mit Hilfe von jemanden erreicht werden kann, der ganz und gar, ein für alle Mal, außerhalb unserer begrenzten Vorstellungen lebt. In einer Kultur, wo das Eingeständnis eines Lernbedarfs als Schwäche ausgelegt wird, ist das allein schon ein großes Hindernis zur Schülerschaft. In den Yogaschriften wird jedoch behauptet, dass eben diese Schülerschaft der Anfang vom Ende der Identifikation mit dem Ego ist. Mein Meister sagte einmal:

»Du kannst sehr wohl alle Schriften und alten Texte nach deinem Gutdünken verändern, damit sie deiner Auffassung entsprechen, aber der Meister verändert dich.«

Schülerschaft ist auch nicht das bloße Nachahmen der Meisterin. Einmal gingen zwei Schüler mit ihrem Meister auf Wanderung. Sie beobachteten den Meister auf Schritt und Tritt und versuchten sich all seine Bewegungen, seine Gesten, seine Äußerungen einzuverleiben. Nach ein paar Tagen kamen sie zu einem klaren, stillen See. Plötzlich ging der Meister an das Wasser, griff hinein, zog zwei Fische aus dem Wasser und steckte sie in seinen Mund. Die Schüler waren verblüfft. Auch sie gingen daraufhin ans Wasser, fingen je zwei Fische und steckten sie in den Mund. Mit großer Mühe und kaum verholener Abscheu schlangen sie die Fische hinunter. Dann wanderten sie weiter, verwirrt ob der sehr fraglichen Handlungen ihres Meisters. Am nächsten Tag, sie litten verständlicherweise immer noch unter Verdauungsstörungen, kamen sie wieder an einen See. Wieder ging der Meister ans Ufer, öffnete seinen Mund, nahm die quicklebendigen Fische heraus und entließ sie ins Wasser. Die Schüler staunten. Ganz nebenbei erwähnte der Meister, dass durch ein Unglück alle Fische in diesem See umgekommen waren. Er hätte ein Männchen und Weibchen ausgesetzt, damit sie den See mit ihrer Nachkommenschaft wieder bevölkern konnten.

Einmal wurde ich gefragt, ob ich es nicht wichtig finde, eine distanziert-kritische Haltung auch dem Meister gegenüber zu haben. Ich war damals sehr dankbar für diese Frage. Sie hat mich nachdenklich gemacht. Es kommt wirklich darauf an, was man will. Ein Freund von mir, ein Wissenschaftler, erklärte mir einmal die beiden wissenschaftlichen Grundhaltungen: Die eine sagt, das glaube ich erst, wenn du es mir beweisen kannst. Die andere sagt: Gut, gehen wir einmal davon aus, dass du recht hast. Und jetzt untersuchen wir genau, was du meinst.

Zuerst ist ein »ja« da. Das ist nicht Blindgläubigkeit, das ist eine Lebenseinstellung. Wenn du voll leben willst, wenn du dein Leben voll auskosten willst, dann mußt du dich einlassen. Das bedeutet nicht, dass ich mich unbedingt in jedes Abenteuer stürzen muß, dass sich mir eröffnet. Diese kritisch-distanzierte Haltung versperrt dir die Möglichkeit, über dich selbst hinauszuwachsen. Ich kann nicht wirklich kennenlernen, worauf ich mich nicht einlasse. So wie man nicht ein bißchen schwanger sein kann, so kann man auch nicht ein bißchen Schüler sein.

Schülerschaft hat nichts mit dem schwärmerischen Anhimmeln eines besonders charismatischen Menschen zu tun. Sie ist auch nicht die Erfüllung von Zugehörigkeitsbedürfnissen. Das ist Anhängerschaft. Vielfach setzen wir Schüler mit Anhängern und Bewunderern gleich. Das mag als Einstieg in eine tiefere Beziehung zu einem Meister möglich sein, ein Übergangsstadium bevor wir zu Schülerschaft bereit sind. Schülerschaft setzt das aktive Mitwirken an der eigenen Entwicklung voraus. Sie ist das Ende jeglicher Opferhaltung.

Sich als Schüler auf eine Meisterin einzulassen, ist keine leichtfertige Entscheidung. In Indien gibt es ein Sprichwort: »Bevor du Wasser trinkst, filtere es, bevor du einen Meister annimmst, teste

ihn (oder sie).« Dieses Testen stellt uns vor Probleme. Wir wissen, wie wir ein Auto testfahren, wir lassen uns Referenzen von Haushaltshilfen zeigen, bevor wir sie anstellen. Wir prüfen jede Einzelheit in einem Haus, das wir kaufen wollen. Aber wenn es um die wichtigste Entscheidung im Leben geht, um die geistige Entfaltung unseres gesamten Potenzials, verlassen wir uns auf emotionale Reaktionen, auf Inhalte von Hochglanzbroschüren, auf begeisterte Erzählungen von Gurugroupies.

Ein Schüler ist sich der Bedeutung der Meisterwahl bewußt. Der Schritt nach der Einsicht, dass wir Hilfe für unserer geistiges Unterfangen brauchen, ist ein fast banaler: »Marktforschung«. Damit meine ich nicht, zu schauen, wer sich anbietet, sondern herauszufinden, wie Meisterschaft in der Kultur definiert wird, aus der der Mensch kommt, der sich als Meisterin ausgibt. Wenn eine Kultur die spirituelle Meisterschaft als Errungenschaft ablehnt, dann wird es dort vermutlich sehr schwierig sein, überhaupt eine Definition von Meisterschaft zu finden.

Es gibt in der Yogaliteratur klare Definitionen von Meisterschaft. In der Kularnava Tantra, einer Schrift der nordindischen Yogatradition, wird eine Art Checkliste angegeben, mit der man eine Meisterin oder einen Meister testen sollte. Manche Dinge sind natürlich von uns nicht überprüfbar. So heißt es zum Beispiel, dass eine Meisterin erleuchtet sein muß. Das kann nur herausfinden, wer selbst so weit ist. Aber eine andere Definition ist da schon besser zu überprüfen: Nur ein Meister kann einen Meister ernennen. Viele der heute tätigen Lehrer und Meister fielen bei diesem einfachen Test durch: Eine Meisterin muß Schülerin sein und sie muß vom eigenen Meister zur Meisterin berufen worden sein.

Weiter heißt es, dass eine Meisterin keinen neuen Weg erfindet. Das ist für viele charismatische Lehrer und Motivationscoaches ein Problem. Gerade mit dem unverwechselbar Einmaligen ist es ihnen erst möglich, viele Menschen für ihre ganz neue Idee zu begeistern (und zu zahlenden Kunden zu machen). Meister haben dieses Problem nicht. Sie leben und beleben damit die alten Traditionen neu, weil sie unserer Zeit angehörig sind, nicht weil sie die alten Traditionen für nicht mehr lebendig halten.

Ein Meister ist immer Meister, nicht nur auf einem speziellen Fachgebiet. In der vorhin erwähnten nordindischen Yogatradition wurde von einem Meister erwartet, dass er Familie hat, dass er seine Erkenntnisse auch im praktischen Leben, quasi für alle sichtbar, anwenden kann. Ein Meister braucht nichts von dem, was seine Schüler ihm bieten können. Meister sind immer frei von ihren Schülern. Mein Meister nannte das das große Ungleichgewicht. Der Meister hat, was der Schüler von ihm braucht, aber er braucht nichts von dem, was der Schüler hat. Ein Meister muß in der Lage sein, seinen Schülern das zu geben, was sie in ihrem Leben von ihm brauchen (was nicht unbedingt das ist, was wir meinen zu brauchen!).

Das Leben eines Schülers ist ein kontemplatives Leben. Er denkt nach über sich, über den Sinn seines Lebens und er studiert die Lehren seiner Meisterin. In ihren Aussagen findet er alle Infor-

mationen, die er auf seinem Weg braucht. Ein Schüler sieht mit der Zeit ein, dass seine Meisterin alle Aspekte seines Lebens erfüllt. Die Kraft der Meisterin wird für ihn überall sichtbar, spürbar, erreichbar. Ein Anhänger ist abhängig von der körperlichen Gegenwart des Meisters. Ein Schüler ist es ganz bestimmt nicht. Natürlich ist die Sehnsucht da, nach dieser unglaublichen Gegenwart, aber ein Schüler beendet sein Schülerdasein nicht, wenn er körperlich von seiner Meisterin getrennt ist.

Ein Schüler lebt ein volles, reiches Leben. Ständig sieht er die beschützende Hand des Meisters in seinem Leben. Jede Begegnung ist ein Geschenk, jede Stunde eine Möglichkeit, das vom Meister Gelernte einzusetzen. Ein Schüler ist ununterbrochen mit seiner Meisterin verbunden und sich dieser Verbindung bewußt. Er lernt, die Stimme der Meisterin in seinem Herzen wahrzunehmen und sie sehr wohl von den Einflüstungen seines Egos zu unterscheiden. Ein wahrer Schüler verinnerlicht die Lehren seines Meisters so umfassend, dass er vom Meister nicht mehr zu unterscheiden ist.

Für mich ist Schülerschaft das Ziel, nicht Meisterschaft, die für mich eher eine Nebenerscheinung ist. Schülerschaft ist das Erlebnis einer grundlosen, umwerfenden Liebe, und die Meister-Schüler-Beziehung ist für mich der Höhepunkt des Lebens. Denn selbst auf dem Weg zu dieser Schülerschaft gibt es reichlich Herzensgeschenke und Erfahrungen von Liebe, wie ich sie mir nie und nimmer hätte vorstellen können. Mit Worten kann ich nicht ausdrücken, wie mich die Schülerschaft meiner Meistern berührt. Und so ist mein Wunsch für alle, die diesen Text gelesen haben, dass sich ihr Herz und Verstand für die Möglichkeit der Schüler-Meister-Beziehung öffnen kann.